

Es heiligs Plätzli

Autor(en): **Meyer, Traugott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **35 (1931-1932)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In der Winternacht.

Es wächst viel Brot in der Winternacht,
Weil unter dem Schnee frisch grünet die Saat;
Erst wenn im Lenze die Sonne lacht,
Spürst du, was Gutes der Winter tat. —

Und dächt die Welt dir öd und leer,
Und sind die Tage dir rau und schwer,
Sei still und habe des Wandels acht:
Es wächst viel Brot in der Winternacht.

F. W. Weber.

Es heiligs Plätzli

Von Traugott Meyer.

Won i no sone rächte Chnuüllibuech gsi bi, het mi der Vatter einisch gweckt und gsait: „Legg di weidelig a. Mer gange neumen ane.“ I bi chum barat gstande, nimmt er mi scho bi der Hand und goht mit mer dur's Dorf. 's isch no früeh vor Tag gsi, me het zsägen ekeis Bei troffe. Numme der Wächter isch mit sym Hooggeleiterli ummegstopft, het is d'Zyt agweuscht und draghänkt: „Me cha dänk abgelöche. Dir wärdet der Wäg ohni die finde.“ Dermit zeigt er uff d'Latärnen und stellt 's Leiterli a. „So“, sait der Vatter, „wäge der Heiteri, wo uf dyne Lampe rünnt, chönnt men einewäg no nes Bei bräche.“ „Ammel wemmen Öl a der Chappe het“, git der Wächter zrug und lächlet. Und mir sy wyters.

Uff de Matten isch es Lau gläge, me hätt schier chönne hade drin. Und im Weiheracher, wo zsäge der ganz Merzen us gwässeret wird, het eine d' Sägesa gweckt. „Sich's si derwärt?“ sait der Vatter zue im. „Es mueß. I der Not frißt der Lüfel Fliege.“ „Ammel haue cha's es iez, he?“ „Frylig, frylig! Numme sett echli mehr am Gschir blybe.“ Dermit sy mer i Wäg cho, wo bim Rättschüttli duren uff e Chillhof goht.

Mer hei's Gätter usgmacht. 's het gyret wie läz, 's isch eim ganz i d' Bei gfare. Und die schwarze Tanne, wo a der Chillhofmur stönde, hei eim eso arig agluegt, grad wie wenn si wötte säge: „Was weit dir zwe do? Und zue deer Zyt?“

Sez mir sy einewäg hnen und näben allne Chrüze dure zum Grab, wo z'hinderscht a der Mur lyt. Dört sy mer abeghnündlet und hei es Chränzli, wo der Vatter im Versteckte lang vor Tag uf Guggerbliemli gmacht het, a's Chrüz ghänkt. „'s isch nit grad ärtra“, het er gsait, wo mer usgstande sy, „aber si het sen allemhl gar gärn gha, d'Mueter.“ Und won i will luege, wie die Blüemli zsämebunde sy, macht er no: „So's sy, chumm iez! Weisch, 's isch numme Wälledroht.“

Mer hei bed no einisch zrug-gluegt, und wo

mer dusse gsi sy, het mi der Vatter wider a der Hand gno. Es het mi dunkt, er tüei zittere. Do sait er eso mir nüt dir nüt: „Es heiligs Plätzli...“, und fahrt mer dur 's Hoor. I lueg in a, wött öppis säge. Aber är het afo Schritt neh, i ha müesse beinerle was gisch was hesch, af i numme noh cho bi. Jez wo mer wider gege 's Dorf zue chöme, gügget grad d'Sonnen über 's Egg ie, i de Ställe brenne d'Liechter, und allbott chöme Lüt derhar, do use, dört use... schier ume jedwäde Mischstock ummen isch eine ghrucklet.

Es Johr, zweu sy dervogloffe wie eine, wo hinder fröndi Chriesi isch und der Bammert erlickt. I ha uff de lange Schuelbänke scho der dritt oder viert Hofelade duregripset. Do verzelt is einisch d'Lehrerin vom Mosi. Si het's verstande, Gschichte z'verzelle, i ha mänggisch dänkt, die chönn's wie's Grofi. Aber eso wie deini vom Mosi het si no keini anebrocht! Me het ganz drinne gläbt, und i mueß säge, i ha chum troue z'schnufe, wo si sait: „Uff eme Bärgh het er em Liebgott sy Stimm ghört. Der Mosi isch eren ergege gloffe. Zieh dyni Schueh ab! het der Liebgott gsait.“

I ha nümme gwüßt, won i bi, 's isch mer ganz arig worde. Und under e Bank längen und a de Schuehne neschten isch eis gsi! I ha numme no ghört: „Dasch heiligs Land!“ Und i weiß nit wie, undereinisch gspüren i, wie mi der Vatter a der Hand nimmt und gseh, wie mir zwe gege Chillhof use laufe, uff's Grab vo der Mueter. „Es heiligs Plätzli,“ drohlet's mer use.

Eine lacht. I schießen uf, wie wenn i öppis Bösis gmacht hätt. Und alles fot a pfupfe. Do chumt d'Lehrerin uff mi zue: „Was git's do?!“ I cha nit schwäge. Han i ne Schnuer um e Hals umme? 's Augewasser chumt mer...

Und der ganz Tag han i müesse dradänke... und bi z'Den uff e Chillhof use. Underim Schürzli han i nes Chränzli gha, won i noh der Schuel uf Chetteneblueme zsämebäschet ha. Schüüch hin i dur's Dorf dure. Wemmer

einen i d'Neechi cho isch, bin i afo springe. I ha halt Augsicht gha, er chönnt mi froge, was i wöll.

Sez bi der Tanne näbim Chillhofgätter han i d'Schueh abzoge, bi derno huedncht, blybe stoh, wenn öppis grüüschet het, ha wie der Hähli 's Ehränzli uff's Grab gleit, bi use, i d'Schueh, e paar Schritt gsprunge... und ha alli Chrest zämegno, aß mer joo niemer nüt amerf, wenn i i's Dorf chöm...

Öppe nes Johr spöter han i wider einisch 's Glich erläbt. Güt mueß i zwor schier lachen über die Gschicht, aber i weiß numme no z'guet, aß si sälbi Bzt für mi ne Wärt gha het, e Wärt wie d'Gschicht vom Mosi sälber. Si dräiht si nämlich um es Chüngeli, die Gschicht, und zwor um 's liebscht, won i gha ha!

Also, i ha myni Chüngel i Baumgarte glo, aß ene wider einisch ghörig chönn mischten und useputze. E jedwäden isch uff eigeni Zuscht de Weihesäckten und Bärelappe noh. Sez der Foggi, won i am gärnschte gha ha, het si z'wyt use trout. Er isch ganz i's Kößlis Rai hindere. Zweinisch han in wider vüertrait. Do bin i i Schopf go d'Chischte putze. Und won i wider gang go luege, het in der Rolf, 's Kößlis Rauzi-hund, dervogschleift. I bin im nohgspunge was gisch und was besch. Aber's isch z'pot gsi. My Foggi het scho nümmen gläbt. E Wuet isch über mi cho, i hätt der Rolf higmacht, wenn er mer i d'Händ gloffe meer. E paar Tag han im uspaßt, mit eme Wällebängel i der Hand. Und wie wenn er's merkti, allewyl isch er mer usgrütscht. Frylig, my Wuet het si nie ganz z' Bode glo, bis uff e hütige Tag nit. I cha no iez bei Sorte Hünd nit schmöcke.

Em Foggi han i aber derno mit em Charischt-häueli nes Grab gmacht, zmitts underim Guldräbebaum. Wo das ferig isch, gang i mit em Batter sym Baijenett go Weihesäckten usstäche, tue sen uff's Grebli setzen und reiche ne Gorn voll Gülle für se. Und jedesmol, wenn i öppis a däm Hübeli gschueschteret ha, es Ehränzli drufgesteckt, oder uff Wydli ne Hag drum gmacht, oder wenn i numme näbedure bi, isch's mer es Chehrli ganz eigelig worde. Und 's het öppe nes Augenblickli chönne gee, won i schier traunt ha: Der Batter nähm mi wider a der Hand und i gspür, wie si zitteret... und scho rütscht's mer use: „Es heiligs Blätzli...“

I bi größer worden und ha mehr uff em Lärme gha as uff der Stillni. Und jede Tag

meer verlore gsi, won i nit es Galgestückli usgheekt hätt. Wie me's halt het i dene Johre: Me mueß grülzet und baschet ha, d'Chraft mueß me chönne zeigen und usprüble, churzum, me will e regelträchte „Held“ sy. Me wachst, ohni aß me's weiß, ganz süferlig i's Pfliegen hne, wo me numme Freud het, wenn alles drunder und drüber goht. Me schämt si, no öppis underim Bruschtuech z'ha, wo der ander a's Gmuet chönnti mahne, und wemme vo ein weiß, aß er no Stunde het, won im 's Augewasser cha cho, so isch er sowieso gliferet. Me sait im „Maitli“ und nimmt in für e Sach, wo nit im gringschten öppis wiggt, und schryb er iez derno die beschten Uffsätz und hätt er's Bügnis voll luter Eis!

I deer Bzt isch's mi nie meh aho, mit eme Ehränzli uff e Chillhof z' dyche, oder a Mosi z'dänke, oder em Foggi nes neus Ehränzli z'zimberere. 's isch grad gsi, wie wenn i 's Härz mit allem, wo drum und dra hangt, verlore hätt.

Do chumm i as Achtzähjehrigen einisch uff's Rütli, übermüetig wie nes Chutschi, wo men a's erscht Merzesünneli lot. I fo a juchagen und singe. Sez won i so gege's Dänkmol zue laufe, do styt öppis uf immer inn, styt und styt, all höher, all sterker. I mueß schlucke. Aber 's trait nüt ab, wachse tuet's, mit e jedwädin Schritt jowoll. Und wien i au a de Gramatte zieh und rangge, 's isch nonemol für d'Müs. I werden ärnscht, jo: ärnscht! Und won i so under der Tanne liggen und über die Matte luegen und über e See uff e Himmel, do stytge weißgott Gidanken uf, tief undenue chöme si... und öppis immer inne verripset, verripst wie nes Seil: Faden um Fade, Strangen um Strange. I bi wider e Bueb, bi wie deinisch, won is d'Lehrerin vom Mosi verzelt het, oder won i my Foggi biärdiget ha.

I gseh deini Manne vor ammer, wo do enander d'Händ gee hei: si wölle 's Läbe lo für frei z'sy, si wölle zämeha wie Brüeder. Und arig! Au der Batter stoht by nene, stoht hoorghlich do, wie wo mer uff e Chillhof sy, und iez gspür i wider sy Hand, gspür, wie si zitteret. Ds chunnt 's mer use: „Es heiligs Blätzli...“

Spöter bin i uff d'Ufenau cho. I ha churz vorhär gläse, wie der Hutte do anen isch, aß er no ne paar rüesigi Stunde heig, der Hutte, wo sy letscht Schnuf dragee het, aß 's sym Bolch

besser gangi und wo derwäge zfügen efei schönen Augeblick gha het 's Läben us.

Won i eso däm Ma nohstudiere, isch öppis undenue cho, all wyter ue, und 's het mi zletscht ganz gfüllt. Eso mir nüt dir nüt vertwütscht's mer: „Es heiligs Plätzli“. Jedwäde Baum het mi heilig dunkt und i ha mi schier gschüücht, nummen uff e Grashalm z'trampe.

Zfider isch emänggs bachab. Wo men anechunnt, mueß me gseh, aß alles es anders Gesicht macht as früehner. Bigryflig! Me luegt die Sach au mit anderen Augen a, wil me zmitts i der Arbet inne stoht, und Sorgen an eim ane chöme, Sorge, wo me so as e Spring-i-d'Wält ni gchennt het.

Aber einewäg, i mueß säge, aß i 's Härz all no öppen off ha für es heiligs Plätzli. Frylig, hüt bruch i derwäge nümnen an es Artraörtli z'goh. Chummen i neumen ane, won i weiß, do wohnt e Möntsch, wo gschafft und glitte het,

isch's mer jedesmol, der Vatter nähm mi a der Hand. I gspür, wie si zitteret. Und duffen isch's: „Es heiligs Plätzli“. Sng iez derno dä Ort e Stube, wo eine syne letschte Chrämpf gha het, oder e Wäschhuchi, wo nes Wyhli Johr und Tag syne Händ blau riblet, oder e ruezigi Spänglerbuttig, wo si eine reechig wärchet, für e groözi Husholtig durezryße.

Wie ölter as i wurde, umso mehr gsehn i's η: Wo me goht und stoht, cha me heiligi Plätzli finde. Durane, wo ne Möntsch läbt mit syne Sorge, syne Lyde, jedwädes Örtli, wo eine wärchet, aß er si redlig dur's Läbe cha schlo und aß er den anderen öppis nützt, isch es heiligs Plätzli. Und wenn eso nes Eggli au noo so unschymber weer, lauft me verby, so nimmt eim öpper a der Hand, wie deismol, wo mi der Vatter a der Hand gno het. Und's isch, wie wenn es syne Stimmlie eim i d'Dhre faiti: „Es heiligs Plätzli. Zieh dnyne Schueh ab! 's ghört si.“

De Vetter Jock.

Voll Nöck ond Töck ond Schnöögge,
En goldige Humor —
Ischt mengs au öber en ine,
E Chlaag chonnt selte vor.
Setocht, no ase=n=alte
Macht er de Junge Muet,
E Herz schloot onderem Broschtuech
Ond Frohsinn lyt im Bluet.

Fascht allne Lüüte Vetter
Ond mengem guette Frönd;
Mit Nünzge no so mockaber,
Wie's wöhrli lögel sönd.
Vo Grund uuf graad ond luuter
Ond döör und döör en Maa.
Seeb get em Alter 's Hebi:
— E suubers Gwöffe z'haa!

Paul Kessler.

Wintersport und Winterkuren im Hochgebirge.

Von Prof. Dr. W. S.

Das winterliche Hochgebirgsklima ist als ein Reizklima aufzufassen. Da die Anpassung eine gewisse Zeit braucht, um wirksam zu werden, so darf bei Beginn des Aufenthaltes im Hochgebirge auch bei der sportlichen Arbeit keine zu große Arbeitsleistung verlangt werden. Sonst machen sich allgemeine und örtliche Ermüdungserscheinungen, namentlich am Herzen geltend. Notwendig ist daher langsames und systematisches Training, insbesondere auch für den winterlichen Skilauf. Die Arbeitsleistung im Hochgebirge führt weiter bei Berücksichtigung des Skifahrens zu einer sehr starken Beanspruchung der Atmungsorgane, die zudem mit einem erheblichen Wärme- und Wasserverlust auf diesem Wege verbunden ist. Bei langen winterlichen Hochtouren kommt es nicht selten zu einem plötzlichen Versagen der seelischen Energie und zu schweren Erschöpfungszustän-

den, die eine der größten Gefahren für den Sportsmann im winterlichen Hochgebirge bilden.

Der Wintersport führt in seinen verschiedensten Formen in viele und schwere Gefahren. Daher ist es nur für den Kundigen möglich, sich mit Nutzen in die Winterwelt, besonders des Hochgebirges hinauszuwagen. Er braucht eine ernste und lange Vorbereitung in Geschicklichkeit und Ausdauer, ein gewisses Maß von Körperkraft und ein sicheres Auge, um die vielfach drohenden Gefahren zu erkennen und oft auch vorauszu sehen. Der Betrieb des Wintersports erfordert neben der vollen Gesundheit und hinreichender Kraft einen ausreichenden Schutz gegen alle schädlichen Einwirkungen des Klimas und eine vollkommene körperliche und seelische Eignung, sowie genaue Kenntnisse für den technischen Gebrauch eines fehlerfreien Sportgerätes. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient